

Über Fluchtlinien stratifizierten Räumen entkommen

Aspekte geographischer Analysen aus der Perspektive der Philosophie von Gilles Deleuze und Félix Guattari

Günther Weiss

1. Einleitung

Deleuze und Guattari skizzieren in den drei gemeinsamen Veröffentlichungen »Anti-Ödipus« (1977), »Tausend Plateaus« (1992) und »Was ist Philosophie« (2000) eine Weltsicht, die möglichst wenig Vorannahmen über das Wesen des Menschen, der Gesellschaft, des Kosmos etc. treffen möchte. Ihre Philosophie richtet sich gegen Vorstellungen von vornherein (a priori) festgelegten Strukturen und Entwicklungen, sei es durch das schon immer existierende Wesen der Dinge (Essenz) oder ein Entwicklungsziel, gleich ob religiös oder naturwissenschaftlich formuliert. Zentrale Komponenten der traditionellen Philosophie wie der Gegensatz von Subjekt und Objekt, Inhalt und Bedeutung, menschlich und nichtmenschlich oder Kausalität werden abgelehnt (vgl. Roberts 2021: 693). Grundmotiv von Deleuze und Guattari (1992: 11) ist das Formulieren einer Philosophie des Werdens, die nicht in eine Dialektik mündet und sich nicht aus Transendenzen speist. Werden ist dynamisch, keine Repräsentation einer a priori gegebenen Ordnung, eine Immanenz ohne Bedeutung (vgl. Günzel 1998: 20). Die Welt besteht allein aus Strömen von Elementen, die unterschiedliche Dichten und Geschwindigkeiten besitzen und vorübergehende Konstellationen, sogenannte Gefüge, eingehen können.

Somit ist das soziale Leben aus der Sicht von Deleuze und Guattari nicht zentriert auf Prozesse menschlicher Sinngebung, sondern eine ontologisch heterogene Sammlung materieller und immaterieller Elemente (vgl. Roberts 2021: 692). Soziale Zustände und Interaktionen entstehen aus einer Kombination von bewusstem Design und reinem Zufall, ohne einen klaren Beginn oder ein absehbares Ende; die Vorstellung von Kohärenz, also eines Zusammenhangs zwischen den Dingen, verstehen sie als reine Illusion (vgl. Buchanan 2017: 463).

Deleuze und Guattari streben an, die Mechanismen zu rekonstruieren, wie aus den initialen Strömen Ordnung entsteht und wieder zerfällt. Insbesondere möchten sie klären, wie verschiedene menschliche Gesellschaftsformen wie Staaten oder Wirtschafts-

formen wie der Kapitalismus entstehen. Sie positionieren sich dabei politisch-normativ, indem sie den Zwang von Strukturen wie Staat und Kapitalismus kritisieren und Wege zu einer anderen, freieren Welt andeuten.

Die Ideen von Deleuze und Guattari sind in verschiedenen Disziplinen rezipiert worden, auch in der Geographie (z.B. Allen 2011; Verne 2012; Best 2013; Bertram 2016; Herrmann 2017; Runkel 2017; Ghoddousi/Page 2020; Liesdat 2021; Müller 2022). Die beiden Autoren verwenden zahlreiche räumlich konnotierte Begriffe (z.B. glatter/gekerbter Raum, Deterritorialisierung/Reterritorialisierung), bieten aber kein geographisches Raumkonzept an. Ihre räumliche Sprache dient als Metapher, um grundlegende Verhältnisse in der Welt beschreiben zu können. Aber auch wenn es sich nur um Metaphern handelt, können die Aussagen von Deleuze und Guattari als Konzept sozialer Praxis in eine Analyse gesellschaftlicher Raumproduktion überführt werden (vgl. Best 2015: 151). Auch wenn in der Geographie durchweg interessiert und differenziert auf das konzeptionelle Repertoire der beiden Autoren zurückgegriffen wurde, sind manche Ansatzpunkte für eine kritische Sozialgeographie noch ausbaufähig. Diese zu beleuchten, ist Ziel des vorliegenden Beitrags.

Im Folgenden sollen zunächst die Grundzüge der Argumentation über das Entstehen und Vergehen von Ordnung in einer Welt der Strömungen dargelegt werden (Kapitel 2). Es geht dabei um eine reine, unkommentierte Wiedergabe zentraler Gedanken. Kontextualisierungen der Philosophie von Deleuze und Guattari zu anderen Autor:innen, auch kritische Anmerkungen, finden sich z.B. bei Günzel (1998), Teigler (2011), Mattissek und Wiertz (2014) sowie Rölli (2024). Darauf aufbauend wird gezeigt, welche auf dem Ideen-gut von Deleuze und Guattari beruhenden Zugänge in der Geographie bislang vorwiegend verfolgt wurden (Kapitel 3). Abschließend wird skizziert, wie die Philosophie des Werdens geographische Forschungen anregen kann, welche sich mit Wegen aus pathogenen sozialen Ordnungen und sozialen Ungleichheiten beschäftigen (Kapitel 4).

2. Grundzüge der Philosophie von Deleuze & Guattari

Bei Deleuze und Guattari ist die Welt bzw. die Natur ein end- und zielloser Prozess des Werdens, in dem sich ständig Gefüge aufkontingente, d.h. mögliche, aber nicht notwendige, Weise begegnen, verbinden, auflösen, rekombinieren. Das Begehren ist die zirkulierende Energie, die Verbindungen herstellt (vgl. Livesey 2010: 18). Gefüge stellen in ihrer Philosophie ein zentrales Konzept dar. Das im Deutschen als »Gefüge« übersetzte französische Wort »Agencement« meint ein Arrangement, eine Konstruktion, ein Layout von heterogenen Elementen. Häufig wird die englische Übersetzung als »Assemblage« verwendet, die aber eine etwas andere Bedeutung hat und ein Zusammenbringen von Dingen zu einer Einheit meint (vgl. Neil 2017: 22; siehe auch Anderson et al. 2012). Gefüge sind Körper in unaufhörlicher Vermischung und Reaktion aufeinander, sie bestehen aus unterschiedlichen Komponenten ohne Ordnung. Sie werden nicht von Formen oder Funktionen zusammengehalten, sondern von ihrer am stärksten deterritorialiserten Komponente (vgl. Deleuze/Guattari 1992: 124ff.). Gefüge bestehen aus drei Komponenten (vgl. Smith 2017: 24ff.): Zum Ersten die Bedingungen (»abstrakte Maschine«) als Layout oder Logik, in der konkrete Elemente arrangiert werden können (z.B.

die Idee, die Nachbarschaften von Dingen zu erfassen). Zum Zweiten die Elemente, die durch die Beziehungen der abstrakten Maschine arrangiert werden (z.B. Nachbarschaften von Pflanzen). Die dritte Komponente sind die Agenten (*»Personae«*), welche die Elemente gemäß der Logik der abstrakten Maschine verbinden (z.B. eine Botanikerin, die aus Relationen von Pflanzen eine Pflanzengesellschaft herleitet und benennt). Die Agenten sind keine Individuen, eher ein kollektives Subjekt und sie kontrollieren das Gefüge nicht. Gefüge haben keine wesenhafte Bedeutung oder Funktion, keine unveränderliche Identität, sie werden definiert durch das, was sie bewirken können (vgl. Neil 2017: 26).

Die Veränderung von Gefügen ist nicht vorhersagbar, hat keine genetische Abstammung oder logisch-kausale Ordnung, sondern ist reines Aufeinandertreffen von unterschiedlichsten Elementen (vgl. Deleuze/Guattari 1992: 325ff.). Jedes Gefüge ist ein Ereignis, ein einzigartiges Moment des Zusammentreffens in einem kontinuierlichen Fluss von Veränderungen (vgl. Stagall 2010: 26). Ausgangspunkt ist die nicht differenzierte, ursprüngliche Ebene, bezeichnet als Konsistenzebene, auf der sich die Ströme unterschiedlichster Dinge und Zeichen, bewegen, die sich hier wechselseitig durchdringen können: »Wenn man andererseits die Konsistenzebene betrachtet, dann bemerkt man, dass sich auf ihr die disparatesten Dinge und Zeichen bewegen; ein semiotisches Fragment liegt neben einer chemischen Interaktion, ein Elektron stößt mit einer Sprache zusammen, ein schwarzes Loch fängt eine genetische Botschaft ein, eine Kristallisation erzeugt eine Leidenschaft, Wespe und Orchidee durchziehen einen Brief...« (Deleuze/Guattari 1992: 98). Eine Metapher, die Deleuze und Guattari für diesen Zustand verwenden, ist der »glatte Raum«. Dieser besteht aus einem unendlichen Aufeinanderfolgen von Annäherungen und Richtungsänderungen, Prozessen des Werdens. Ordnungskategorien wie Horizont, Hintergrund, Perspektive, Grenzen, Formen, Umrisse oder Zentrum fehlen hier vollständig (vgl. Deleuze/Guattari 1992: 684).

Diese Prozesse ständigen, unvorhersehbaren Werdens erscheinen für den Menschen chaotisch, so dass er anfängt, das Chaos zu ordnen, indem Schichten und Territorien geschaffen werden (ebd., S. 437). Solche festen Aufteilungen schaffen nach Ansicht der beiden Autoren Sicherheit und haben eine beruhigende Wirkung: »Sicherheit, die große molare Organisation, die uns stützt, Baumstrukturen, an die wir uns klammern, binäre Maschinen, die uns einen wohldefinierten Status geben, Resonanzen, an denen wir uns beteiligen, das System der Übercodierung, das uns beherrscht – all das wünschen wir uns« (ebd.: 310). Schichten, eine Metapher für Struktur schaffende Ordnung, organisieren aus dem Chaos Formen und Codes, geben Inhalt, Ausdruck, Form, Substanz, Entwicklung und Organisation. Eine Schicht besteht aus Form und deren Bedeutung (Deleuze/Guattari 1992, S. 697f., 60ff.), d.h. eine Kombination von Elementen wird abgegrenzt und dieser eine Bezeichnung sowie Sinn zugeordnet. Stratifizierung in Kausalitäten und Hierarchien, also ein Festlegen von Ursache und Wirkung sowie Über- und Unterordnung, bedeuten eine Sicherung durch Abgrenzung zu Anderem, die als territoriale Abschießung bezeichnet wird (ebd., 458f.). Das Schaffen von Struktur wird als Codierung bezeichnet. Ein wichtiges Instrument des Menschen zum Herstellen von Schichtung ist Sprache, die den Körpern ihre konstante Gestalt gibt und damit Ordnung bzw. Organisation herstellt (ebd., 153), denn die sprachliche Bezeichnung bleibt gegenüber den stets unterschiedlichen und sich verändernden Dingen stabil; eine Strategie gegen das Chaos. Schichten zwingen dem Menschen Bedeutungen auf, also Regeln, nach de-

nen die Welt zu begreifen ist (ebd., 218). Auf Grundlage verschiedener Äußerungen in den Publikationen von Deleuze und Guattari (1977; 1992) destilliert Smith (2017: 28ff.) drei verschiedene Typen von Gefügen als Ordnungsformen heraus: (1) »Natürliche« Normen des Lebens in jeglichen Gesellschaften, (2) vom Staat zentral kontrollierte und totalisierte Gefüge mit einer vertikalen hierarchischen Stratifizierung und (3) Gefüge des Kapitalismus, welcher die Elemente von Gefügen in strikt ökonomisch-quantitative Relationen zwingt. Jeder Mensch steckt in solchen Gefügen und reproduziert deren Aussagen, auch wenn er meint, als individuelle Person zu sprechen (Deleuze/Guattari 1992: 56f.). Quer dazu liegen die »nomadischen Gefüge«, in denen die Kombination von Bedingungen, Elementen und Agenten in keiner Weise beschränkt ist und unendliche qualitative Transformationen geschehen, die frei von essentialistischen Bedeutungen, Hierarchien und Quantifizierungen sind.

Die Ordnung der Schichten ist nach Ansicht der beiden Autoren wichtig für die menschliche Existenz, um das Gefühl einer Kontrolle gegenüber einer beängstigenden, unkalkulierbaren Welt und sich selbst zu erlangen. Diese Ordnung schafft in allen Daseinsbereichen »gekerbte Räume«. Diese Metapher umfasst alle Modi, mit denen versucht wird, Prozesse jeglicher Art kontrollierbar zu machen: In der Philosophie die Konstruktion eines rationalen Subjekts, in der Psychoanalyse das Freilegen eines persönlichen Organisations- und Entwicklungsplans, in der Wissenschaft das Herausfinden von Konstanten, Gesetzen, Regelmäßigkeiten, in der Politik das Regulieren von Bewegungen durch Vorgaben aller Art, seien es Institutionen oder materielle Strukturen (Deleuze/Guattari 1992: 397). Der gekerbte Raum ist eine Sphäre kleinstmöglicher Kontingenz, erzeugt durch sozio-technische Infrastrukturen, die bestimmte Praktiken ermöglichen und das Gelingen dieser Praktiken absichern (vgl. Tulatz 2011: 4ff.). Deleuze und Guattari betrachten die Einkerbung des zu beherrschenden Raumes als Hauptaufgabe des Staates zur Kontrolle von Strömen über feste Wege, definierte Richtungen, begrenzte Geschwindigkeiten. Permanente, unvorhersehbare Bewegung wird in messbare, vorhersehbare Geschwindigkeit umgewandelt, Körpermischungen sind weitgehend reguliert, z.B. durch Ernährungsvorschriften, d.h. Gesellschaft wird durch ihre erlaubten Vermischungen definiert (Deleuze & Guattari 1992, S. 53f., S. 126).

Die Schichten der Bedeutung (Signifikanz) und der Zuweisung von scheinbar individuellen Perspektiven (Subjektivierung) schalten jede Vielfalt aus und erheben Sprache zur einzigen Ausdrucksform. Nur wer sich auf Sprache und Schrift konzentriert, wird für die Gesellschaft ein brauchbares Subjekt (ebd., 247f.). Der Mensch wird sozial von allen Seiten und in alle Richtungen in festgelegte Bereiche, von den beiden Autoren als Segmente bezeichnet, eingeteilt (alle nachfolgenden Beispiele stammen von den beiden Autoren), z.B. durch räumliche Segmentarisierung der Zimmer eines Hauses und ihrer Nutzung oder der Fabrik nach Aktivitäten. Segmentarisierung ist binär (z.B. Mensch-Natur, Mann-Frau, Kind-Erwachsener, weiß-schwarz), zirkulär in wachsenden Kreisen um ein Signifikationszentrum (z.B. Ich, mein Viertel, meine Stadt, mein Land) und linear in Vorgänge bzw. Episoden auf einer geraden Linie (z.B. Familie, Schule, Armee, Beruf; diese Segmente werden homogenisiert, indem sie eigene, ineinander übersetzbare Maßeinheiten erhalten). Das moderne Leben hat Segmentarität in beispielloser Weise verhärtet: Variierende Affekte werden durch feste Persönlichkeitseigenschaften, dyna-

mische Gebilde durch ideale und festgelegte Wesenheiten ersetzt, im Privateigentum wird Raum in Kataster gerastert (Deleuze/Guattari 1992: 284ff.).

Durch das Schaffen eines gekerbten Raums lässt sich jedoch nur eine oberflächliche Stabilität erreichen, da sich die basale Logik des unvorhersehbaren Werdens nicht außer Kraft setzen lässt. Deleuze und Guattari gehen davon aus, dass sich Ordnung nur vorübergehend einstellt, da ubiquitär und permanent Kräfte der Destabilisierung und Auflösung wirken, welche als »Fluchtlinien« oder »Deterritorialisierung« beschrieben werden. Eine stärker werdende Organisation führt unweigerlich zu stärkerer Destabilisierung, d.h. zu Strömungen, die der Ordnung zu entfliehen trachten (Deleuze/Guattari 1992: 292ff.). Beide Komponenten, das vorübergehend geordnete »Territorium« und die destabilisierende »Deterritorialisierung« sind also ständig präsent. In der Relation dieser beiden Komponenten deuten Deleuze und Guattari drei mögliche Wege an als drei Typen der Deterritorialisierung: relative (in Schichten, Signifikanz), absolute negative (in Schichten eingebunden) und absolute positive (auf der Konsistenzebene/dem organlosen Körper) (Deleuze/Guattari 1992: 186):

Erstens, relative Deterritorialisierung als typischer Weg: Ein Wechselspiel aus Deterritorialisierung und Reterritorialisierung. Es gibt ständig unzählige Ausbruchversuche aus der Ordnung (Fluchtlinien), die aber von der Ordnung immer wieder eingefangen werden. Wird ein etablierter Code ungültig, so entwickelt die Ordnung sofort neue Codes, um die temporäre Lücke der Unordnung wieder zu schließen. Aber selbst bei Reterritorialisierung kommt es wieder zu Mutationen der Quantenströmungen in neue Fluchtlinien (Deleuze/Guattari 1992: 302). Dieses Wechselspiel ist prinzipiell unendlich. Bestrebungen, aus konventionellen Zwängen auszubrechen, werden in der Gesellschaft auf verschiedene Weise abgefangen z.B. durch alternative Konsumangebote oder psychoanalytische Behandlungskonzepte, die Renold und Ivanson (2014: 372) als gestohlene Möglichkeiten des Werdens bezeichnen. Wie die Geschichte zeigt, entfliehen ständig Individuen und Gruppen einer bestehenden Ordnung bzw. Codierung (z.B. Aufstand der Bauern gegen Grundherrn, der Häretiker gegen die Kirche, der Frauen gegen Ehezwänge). Aber Fluchtbewegungen werden stets in neuen Ordnungen übercodiert, z.B. neue Arten der Ausbeutung durch Lohnarbeit statt Leibeigenschaft (Deleuze/Guattari 1992: 301ff.). Smith (2017: 34f.) identifiziert eine Unterteilung der relativen Deterritorialisierung in eine negative und eine positive Variante. Die negative Variante führt zum Erhalt bestehender Gefüge durch Einfangen und Normalisieren von Fluchtlinien. Die positive Variante meint Grenzphänomene, in denen nicht klar ist, ob es zu einer radikalen Transformation oder einer Reterritorialisierung in bestehenden Gefügen kommt.

Zweitens, absolute negative Deterritorialisierung als dystopischer Weg: Es kommt zu einer Über-Codierung, das heißt, die Ordnung erfasst alle Bereiche der Gesellschaft und unterdrückt deterritorialisierende Fluchtlinien stark. Diese Einengung führt zu gewaltsamen Ausbrüchen, auf gesellschaftlicher Ebene durch Krieg oder individuell durch Autoaggression (in inneren Zwängen gefangene Menschen schaffen sich Fluchtlinien durch Selbstverletzung oder Abspaltung einer aggressiven Persönlichkeit). Faschismus wird hier verstanden als die Vereinnahmung aller Wünsche, als Versuch für eine absolute Sicherheit jegliche Deterritorialisierung zu unterbinden (Deleuze/Guattari 1974:150; vgl. Best 2013: 150).

Drittens, absolute positive Deterritorialisierung als utopischer Weg: Es kommt zu einer Auflösung der Codierungen, Hierarchien und Formen. Es bleibt ein gestaltloses Begehren (Deleuze/Guattari 1992: 387), als lebendiges Gefüge mit vielen Möglichkeiten. Eine dauerhafte (absolute) Deterritorialisierung bedeutet Befreiung von den Vorgaben von Identitäten innerhalb der herrschenden Ordnung, besonders aus den herrschenden binären Gegensätzen, also Mann oder Frau, jung oder alt, vernünftig oder verrückt etc. (ebd., 396ff.). Es wird ein Zustand der Befreiung erreicht, in dem die Menschen Kontrollen und Befehlen gegenüber gleichgültig sind (ebd., 462). Werden kann vor allem durch Kunst freigesetzt werden, d.h. durch Komponieren, Malen, Schreiben, aber auch durch Entsubjektivierung, z.B. durch das Spiel mit Illusion und Halluzination (ebd., 372, 219f.). Die Ströme des Begehrens benötigen aber ein Minimum an Schichtung (vgl. Roberts 2012: 696); die Vernichtung aller Schichten bedeutet den Tod. Nach Ansicht von Deleuze und Guattari (1992: 221) ist es besser, auf den Schichten zu bleiben, von dort aus zu experimentieren und nach Bewegungen der Deterritorialisierung plus Fluchtlinien zu suchen, als völlige Deterritorialisierung anzustreben.

3. Die konventionelle Rezeption der Philosophie von Deleuze und Guattari in der Geographie

3.1. Räumliche Konstellationen als Ergebnis politischer Gefüge-Dynamiken

Grundsätzlich konzentriert sich die Rezeption von Deleuze und Guattari in der Geographie auf das Konzept der Gefüge (vgl. Anderson et al. 2012; Buchanan 2017; Kinkaïd 2020). Eine verbreitete Art der geographischen Gefüge- bzw. Assemblage-Analyse untersucht Entstehung und Wandel von Gefügen, die Raum und Politik verbinden. Der Wandel ist dabei bedingt durch die Tatsache, dass Elemente eines Gefüges gleichzeitig an anderen Gefügen teilhaben, und von deren Veränderungen berührt werden. Die Fähigkeiten eines Gefüges liegen nicht bei einzelnen Elementen (»Akteuren«), sondern entstehen erst im Zusammenwirken von Elementen, in unzähligen, nicht determinierten Begegnungen. Dabei üben symbolische und materielle Aspekte von Gefügen Einfluss aufeinander aus, ohne sich zu determinieren, das heißt die Wirkungen sind emergent; neue Eigenschaften sind also nicht auf die Eigenschaften der beteiligten Elemente zurückzuführen. Gefüge erlangen temporäre Stabilität durch Regelmäßigkeit der Interaktionen (Matissek/Wiertz 2014: 160ff.).

Der Bezug auf das Gefüge-Konzept von Deleuze und Guattari ermöglicht also einen erweiterten Blick auf die Dynamik von raumbezogenen Phänomenen. Während die Erklärungsansätze, die z.B. mit Stakeholdern arbeiten, von einzelnen dominierenden Ursachen eines Phänomens ausgehen (z.B. Regierungen, soziale Bewegungen, technischer Fortschritt, Gewinnstreben), verlangt die Gefüge-Logik Offenheit für alle möglichen involvierten Gefüge und die Resultate aus ihren Begegnungen bzw. Mischungen. Ferner sollte eine Abkehr vom Primat der Akteure und ihrer Interessen, Ziele und Absichten erfolgen, da Dynamiken nicht vorwiegend als Resultat von bewussten, rationalen, absichtsvollen Handlungen und den sie stützenden Machtpositionen verstanden werden. Gefüge sind eine flache Ontologie ohne Unterscheidung von Subjekt und Objekt, oh-

ne Hierarchie und Ebenen, daher können alle Elemente direkt miteinander interagieren (Kinkaid 2020: 463). In Gefügen herrschen keine Kausalität und keine Zweckursachen, sondern die maschinistische Logik des Affekts, die Gleichzeitigkeit von Affizieren und Affiziert-werden (Folkers 2022: 367). Da Gefüge kontingent sind, ist stets zu erwarten, dass Dynamiken nur zum Teil aus intendierten Akten, aber aus vielen unvorhersagbaren Effekten zahlreicher Gefüge-Begegnungen resultieren. Im Gefüge-Denken sind Materielles und Affektives, Makro- und Mikropolitik nicht getrennt. Handlungsmacht (Agency) von Menschen und nicht-menschlichen Einheiten entsteht nicht vorhersagbar aus komplexen Situationen (Ghoddousi/Page 2020). Gefüge-Analyse heißt also, diesen Begegnungen nachzugehen und letztlich stets einzigartige Entwicklungslinien nachzuzeichnen und damit ein angemesseneres Verständnis für untersuchte Phänomene zu gewinnen. Spies und Alff (2020) sehen in Studien dieser Art eine gewisse Nähe zur Analyse komplexer adaptiver Systeme aus der Mensch-Umwelt-Forschung. Letztlich ist das »richtige« Verständnis von Gefügen in Anlehnung an Deleuze und Guattari, besonders im Hinblick auf eine Operationalisierung für empirische Forschung, nicht unumstritten (vgl. Baker/Mcguirk 2016; Buchanan 2017).

Geographische Analysen von Gefüge-Dynamiken unterscheiden sich nach dem Gefüge, auf das der Fokus gelegt wird. Dies kann eine Art der räumlichen Nutzung sein, ein bestimmtes Gebiet, aber auch eine Politikart. Ein Beispiel wäre das Verstehen von Umbrüchen bei der Waldpolitik in Thailand als De- und Reterritorialisierung durch symbolische und materielle Verschiebungen im Zusammenwirken biologischer, politischer, physikalischer, technischer, institutioneller und symbolischer Logiken (Matissek/Wiertz 2014). Ähnlich analysiert unter anderen Liesdat (2021) die Komponenten und Kohärenz einer deutschen Fischereipolitik, Herrmann (2017) Grenzregime der Europäischen Union, Wiertz und Schopper (2022) die Territorialisierungen extrem rechter Bewegungen, Legg (2009) die Konstruktion internationaler versus nationaler Politik Ebenen in Hinblick auf die Mobilität von Frauen und Kindern und McFarlane (2011) Stadtpolitik als Lernfeld.

3.2. Räume als affizierende Gefüge

Räume sind nicht nur ein Resultat der Begegnung von verschiedensten Gefügen, sie sind kein bloßer Schauplatz von Begegnungen, sondern selbst ein Gefüge, in dem sich wiederum Gefüge begegnen, ein Areal der Mischung von Körpern, Gedanken, Gefühlen, Zeichen, Architektur, Technik, Pflanzen etc. Entsprechend gibt es eine weitere Richtung von Gefüge-Analysen, die in der Regel von einer Praxis ausgehen, für die Effekte von Begegnungen mit und in räumlichen Gefügen betrachtet werden. Räume jeglicher Konzeption, ob Container, wahrgenommene, vernetzte oder sozial konstruierte (vgl. Wardenga 2002), sind dabei Gefüge, in denen im Kontext einer Praxis diverse andere Gefüge auf menschliche Körper einwirken. Ähnlich wie bei der Analyse politischer Dynamiken ist auch hier das Ziel, möglichst umfassend die verschiedenen Komponenten zu identifizieren, die auf eine Praxis einwirken, indem sie emergente, also nicht aus den Eigenschaften der Komponenten »vorhersehbare« Wirkungen (Gefüge) hervorrufen. Deleuze und Guattari (1992: S. 346ff.) beschreiben, wie je nach Bewegung der Ströme individuelle Gefüge entstehen, z.B. die Stunde eines Sommertages aus Helligkeit und Hitze. Die

individuellen Gefüge sind gekennzeichnet durch Handlungsvermögen als Fähigkeit zu affizieren und affiziert zu werden, d.h., was das Gefüge selbst vermag bzw. mit sich geschehen lässt, wie es in Verbindung mit den Affekten anderer Körper tritt. Solche Gefüge lassen sich im Anschluss an Anderson (2009) und Reckwitz (2012) als affektive Atmosphären verstehen. Die Konstellation von Gefügen aller Art als Raum erzeugt beim Menschen vorbewusste Affekte, die sich auf das anschließend vollzogene Zuweisen einer Bedeutung zum Raum bzw. zur sozialen Situation und somit auf dort vollzogene Praktiken auswirken. Raum ist weder nur ein Behälter für Handlungen noch rein von Subjekten imaginiert. Soziale Praktiken wiederum produzieren ihre Räume als dreidimensionale Arrangements von Artefakten und Körpern (vgl. Reckwitz 2022: 251f.), die zwar implizit eher in einer Container- oder Lagebeziehungs-Logik verstanden, aber auch als sozial konstruiert oder wahrgenommen konzipiert werden könnten.

Feely (2019) geht beispielsweise von der Praxis »sexueller Kontrolle« von Menschen mit Behinderung aus und betrachtet in seiner Studie, wie die räumlichen, materiell-diskursiven Konstellationen von Einrichtungen für Menschen mit Behinderung Kontrolle de- und reterritorialisieren. So zeigt er beispielsweise, wie spezifische Spannungsräume die Ordnung sichern sollen, aber durch ihre materielle Ausgestaltung ermöglichen, unerlaubtes Verhalten zu verbergen und damit für Fluchten aus der Ordnung genutzt werden. Waitt, Cahill und Gordon (2022) untersuchen die Praxis der Online-Sportwetten, in deren Kontext sich Pubs und Clubs als Begegnungsräume herauskristallisieren, die positive emotionale Erlebnisse ermöglichen. Waitt, Buchanan, Fuller und Lea (2021) entnehmen aus Interviews mit Radfahrenden, welche Emotionen und Subjektivitäten aus Begegnungen mit anderen Verkehrsteilnehmenden, aber auch anderen Komponenten einer Atmosphäre in verschiedenen Verkehrsräumen wie Hauptstraßen, auf Radstreifen und auf reinen Radwegen entstehen.

Studien dieser Art sind in der Regel Augenblicksaufnahmen. Sie betrachten Gefüge-Konstellationen als gegeben, ohne deren Entstehung und Dynamik weiter zu verfolgen. Sie verstehen sich insofern als politisch, als sie beabsichtigen, bislang verborgene Aspekte und Missverständnisse seitens der Politik aufzuspüren und so angemessene politische Interventionen zu ermöglichen, sei es zur Gestaltung von Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen, von »Entziehungsprogrammen« für Spielsüchtige oder von Radverkehrspolitik.

Im Gegensatz zu den Absichten von Deleuze und Guattari werden dabei statt Beschreibungen singulärer Ereignisse wiederum allgemeine Erkenntnisse (z.B. über *die* Wirkungen *des* Pubs auf online-Sportwetten spielende Männer) angestrebt. Auch wird nur ansatzweise beleuchtet, unter welchen Bedingungen Fluchtlinien entstehen und durch welche Interventionen diese wieder in welcher Form reterritorialisiert werden (eine Ausnahme stellt die Arbeit von Feely [2019] dar). Letzteres schließt auch die Frage nach dem »Gleichgewicht« zwischen das Chaos beherrschender Ordnung und kreativer Freiheit ein, also nach der Notwendigkeit und dem Ausmaß politischer bzw. kapitalistischer Segmentierungen und Stratifizierungen, homogenisierender Unterwerfung bzw. hierarchisierender Ungleichheit. Um diesen Aspekt geht es im folgenden Kapitel.

4. Rezeption der utopische Perspektive in der Philosophie von Deleuze und Guattari

In Räumen befinden sich zum einen eher langfristig anwesende Gefüge, neben denen andere Gefüge immer wieder neu, unerwartet und kurzzeitig ein- und austreten. Beispielsweise kann ein Mensch in einem als Park zu bezeichnenden Konglomerat aus Bäumen, Blumenbeeten, Rasenflächen und Bänken durch eine »hinzutretende« Windböe, einen Sonnenstrahl oder ein kreuzendes Tier auf eine jeweils andere Art und Weise affiziert werden. Die eher langfristig stabilen Räume, dies kann z.B. ein Park als Raumcontainer sein, aber auch als Vorstellung oder diskursives Konstrukt, unterliegen in der Logik von Deleuze und Guattari der natürlichen, staatlichen und kapitalistischen Segmentarität (vgl. Kap. 2), die allen Elementen Bedeutungen und zulässige Praktiken (Platzierungen, Wahrnehmungen, Handlungen, Emotionen) zuweist. Gefüge entstehen durch und sind Begehren. Das schwer fassbare Konzept des Begehrens durchzieht die Werke »Anti-Ödipus« und »Tausend Plateaus«. Das Begehren ist ein erkundender Impuls der Herstellung neuer Verbindungen. Begehren möchte immer mehr, immer neue Verbindungen herstellen (vgl. Roberts 2021: S. 694). Macht ist ebenfalls Ausdruck des Begehrens und sorgt dafür, dass sich im Gefüge Verbindungen als Schichten, also Ordnungen bilden, die dem Begehren Grenzen setzen. Eine solche Stratifizierung und damit Ausdruck von Macht in Gefügen ist das Subjekt, d.h. das Individuum und seine individuelle Perspektive. Der Mensch als universelles Subjekt ist eine »Erfindung« des Kapitalismus, die seiner Stabilisierung dient (vgl. Roberts 2021: 695). Teigler (2011) konkretisiert die Rolle des Subjekts in der kapitalistischen Kontrollgesellschaft: Spontane, zufällige Ausbrüche des Begehrens werden im Sinne einer anzustrebenden Selbstverwirklichung kanalisiert. Dies geschieht, indem ein Ziel mit einem durch Effizienz geprägten und durch Konsum umsetzbaren Plan verbunden wird. Jeder Ausbruch von Unbehagen wird somit unmittelbar in der kapitalistischen Logik reterritorialisiert.

Die harte Segmentarität von Wahrnehmungen, Handlungen und Gefühlen in jeglicher Form von Reterritorialisierung (natürlich, staatlich, kapitalistisch) schließt aber viele unbewusste Mikro-Perzeptionen, unbewusste Affekte und feine Segmentierungen ein, z.B. Vielfalt zwischen der binären Kategorisierung in Mann und Frau, zwischen der Einteilung von Gesellschaft in Klassen, oder zwischen bürokratischen Regelmäßigkeiten. Es gibt trotz aller Segmentarität letztlich keine perfekt abgesteckten Grenzen und Eigenschaften, z.B. ist ein Chef nicht eindeutig Chef, seine Macht nicht stabil (vgl. Deleuze/Guattari 1992: 291). Es bestehen also immer Chancen im Raum, die natürliche Deterriorialisierung erlauben und den Fluchtlinien Wege einräumen. Denn Menschen sind ein Gefüge von Partikeln, Schnelligkeiten und Langsamkeiten, nicht-subjektiven Affekten, der Reaktion auf ein Außen. Dies wird deutlich im Erleben von Gleichzeitigkeiten, d.h. raumzeitlicher Koexistenz, z.B. sich zugleich als Mensch und Tier fühlen. So beschreiben Renold und Ivanson (2014) Gefüge von jungen Reiterinnen und ihrem Pferd als Eins-Werden mit der Eigenwilligkeit und Dynamik des Tieres. Solche spontanen Erlebnisse sind maximal entfernt von formalen Signifikanzen und persönlichen Subjektivierungen, d.h. formalisierten Inhalten (vgl. Deleuze/Guattari 1992: 357f.). Das Selbst bzw. Subjekt ist letztlich kein stabiles, rationales Individuum, sondern eine ständig sich ver-

ändernde Assemblage von Kräften, entstehend aus dem Fluss von Sprache, Organismen, Gesellschaften, Erwartungen, Gesetzen etc. (vgl. Stagall 2010: 27).

Deterritorialisierung startet mit Begegnungen: Etwas in ihrer Erfahrungswelt, das aus Begegnungen resultiert, bringt Menschen zum Denken. Neue Konzepte werden erfunden, um einer singulären Erfahrung einen Sinn zu geben. Jedes Phänomen entsteht durch Differenz; das Erfahren der Differenz erzeugt Affekte und Denken im Bemühen, Relationen zu verstehen, ohne auf bestehende Ideen, Universalien oder Werte zurückzugreifen (vgl. Smelsky 2010: 92). Diese spontanen, affektiven, kreativen Momente werden im Denken schnell wieder reterritoralisiert, indem nach der ersten Phase kreativen Spiels aus Unsicherheit wieder auf bestehende Segmentierungen zurückgegriffen wird. Gesellschaftliche Segmentierungen sind bestrebt, solche kreativen Unsicherheiten in eine bestehende Ordnung einzufügen, im Kapitalismus in die Bahnen marktgängiger, durch quantitativen Tausch mit Geld erwerbbarer Gefüge, z.B. durch den Konsum von Freizeiterlebnissen, Medikamenten oder Selbsterfahrungsgruppen. Ein umfassender Mechanismus der Reterritorialisierung des positiven Begehrens nach Expansion, Verbindung und Kreation ist die Idee des Subjekts. Das Subjekt wird hier verstanden als ein durch gesellschaftliche Signifikation deformiertes Individuum, das durch konsumierbare Angebote sein angeblich eigentliches, präsozial vorhandenes Wesen zu entdecken vermag (vgl. Colebrook 2010: 231).

Die gesellschaftlich vorgesehene Aufgabe der Reterritorialisierung gilt auch für die entsprechenden segmentierten Räume wie Freizeitparks, Sanatorien oder Entspannungszimmer, die allein atmosphärisch die dort Anwesenden über auf eine vorgegebene Art emotional stimulierende Gefüge normalisieren sollen. Die begehrte Freiheit wird in hart segmentierte Freizeit- und Wellness-Gefüge umgeleitet, die weniger dem Begehren nach Deterritorialisierung als der Erhaltung von Kontrollmechanismen dienen. Entsprechend werden auch Fluchten aus gesellschaftlicher Hierarchisierung in der Logik von Deleuze und Guattari beispielsweise über konsumierbare Versprechen einer aufgewerteten Individualität oder durch Mechanismen der Exklusion unerwünschter Personen aus exklusiven Gefügen aufgefangen. Solche Mechanismen setzen im Sinne von Bourdieu (1987) bei affektiven Atmosphären an, die den Menschen helfen, die ihrem Habitus entsprechenden Güter und Umgebungen zu orten. In der Diktion von Deleuze und Guattari werden affektive Atmosphären als Gefüge so konfiguriert, dass bei Begegnungen mit dort unerwünschten Personen Affekte von Deplatzierung und Scham entstehen sollen. Alle Formen gesellschaftlicher Ordnung streben an, Wünsche nach Freiheit durch Stratifizierungen und Segmentierungen in die bestehenden Gefüge zu reterritoralisieren. Daher kommt Goodchild (1996: 15) zu dem Schluss, dass Befreiung nicht durch Aufklärung über das Funktionieren der politischen Ökonomie möglich ist, sondern allein auf der Ebene des Begehrens.

Freiheit im Sinne von Deleuze und Guattari ist weitreichend. Sie erscheint, wenn dem Begehren nach uneingeschränkter Begegnung und Mischung mit jeglicher Art von Gefügen stattgegeben wird, wenn kreative Transformationen von Assemblagen beginnen, wenn jemand nicht mehr dieselbe Person ist, die sie vorher war. Gemeint ist ein abrupter und irreversibler Wandel der Person, das heißt Leben in anderer Qualität bzw. in einem anderen Intensitätsgrad, eine Redistribution des Begehrens, z.B. das Aufgeben aller alten Werte, Ziele und Wünsche. Deleuze und Guattari (1992: 221) sehen hier durchaus

die Gefahr einer Selbstauflösung des Individuums und betonen die Notwendigkeit eines Rests von Schichtung. Die Gefahr von Anomie auf gesellschaftlicher Ebene wird von den Autoren hingegen nicht thematisiert, vermutlich, da sie der Gesellschaft eine unbändige Kraft zur Reterritorialisierung unterstellen. Freiheit in diesem Sinne kann nicht in gute oder schlechte Formen eingeteilt werden und der Wandel einer Person kann sie früheren Zielen annähern oder entfernen (vgl. Patton 2010: 118f.). Ziemer (2007: 46) vertritt die Auffassung, dass eine gelingende Deterritorialisierung, ein Aufgeben der sozialen Identität, d.h. ein »Unsichtbar-Werden« im Sinne von Deleuze und Guattari, durch Komplizenschaft erreichbar ist. Komplizen sind bei Ziemer sich zufällig begegnende Individuen mit Gespür für den richtigen Moment. Für Komplizen zeigt sich das Eigene nur in Beziehung auf den Ort des Anderen, sie beziehen sich spontan aufeinander. Sie gewinnen aus dem Unbehagen mit dem Bestehenden einen eigenen temporären Ort schöpferischer Konstruktion anderer Wirklichkeiten. Komplizen agieren von Coup zu Coup, folgen Affekten, Verführung, Begehren als permanente Schöpfungskraft und verhindern damit, in eine geordnete Welt zurückzukehren.

Dem Menschen (und Tieren, Pflanzen, Dingen) eine solche vom alles durchziehenden Begehren angetriebene Freiheit zu ermöglichen, bedeutet zunächst auf einer rein spekulativen Ebene zu überlegen, wie glatte Räume beschaffen sein könnten, damit sie natürliche Rekombinationen des Begehrens zulassen, ohne die Angst vor dem Chaos freizusetzen, welche Reterritorialisierungsbestrebungen auslöst. Ein solcher metaphorischer glatter Raum ist zunächst nicht an konkrete Räume gebunden, sondern ein Erleben, das zum Beispiel über den Genuss von Drogen ansatzweise erreicht werden kann: Drogen führen zu Deterritorialisierung als Wahrnehmung von Dingen, Gedanken, Wünschen, bei der das Begehren, das Denken und das Ding die ganze Wahrnehmung überschwemmt haben, eine Welt aus formlosen, identitätslosen Schnelligkeiten und Langsamkeiten entsteht, allerdings verbunden mit der Gefahr der Selbstzerstörung durch Wiederholung, d.h. Abhängigkeit (vgl. Deleuze/Guattari 1992: 384f.).

Auch wenn die Begriffe des glatten bzw. gekerbten Raums bei Deleuze und Guattari metaphorisch gemeint sind, finden alle sozialen Praktiken in räumlich angeordneten multiplen Gefügen statt, die über Affekte elementar Wahrnehmung und Praktiken beeinflussen (vgl. Reckwitz 2012). Riedel (2015) führt am Beispiel des gemeinsamen Singens in einem Gottesdienst das Konzept des Gefüges, des Werdens und des glatten Raumes bei Deleuze und Guattari mit dem Konzept der Atmosphäre bei Hermann Schmitz zusammen. Eine Atmosphäre ist laut Schmitz eine »totale oder partielle, in jedem Fall aber umfassende Besetzung eines flächenlosen Raumes im Bereich dessen, was als anwesend erlebt wird« (Schmitz 2014: 19). Ein Merkmal von Atmosphären ist die mit ihnen verbundene Emergenz, also die nicht kausal auf einzelne Ursachen, Subjekte oder Objekte rückführbaren affektiven Wirkungen. Dadurch entsteht eine assoziative Freiheit, in der es beispielsweise möglich wird, beim gemeinsamen Singen im Gottesdienst die Anwesenheit des Heiligen Geistes zu erleben (vgl. Riedel 2015: 99). Wie der glatte Raum ist die Atmosphäre keine Konstellation von Dingen, sondern Einzelheiten sind nicht abgrenzbar in ein übergreifendes Ganzes akkumuliert. Sie ist ein nicht zu vermessender Raum, besetzt von Intensitäten, klanglichen und taktilen Qualitäten. Ereignisse und Affekte finden hier als freie Bewegungen statt, unorganisiert und sinnlich, ein intensives Werden (vgl. Riedel 2015: 103). Biehl und Locke (2010: 317) charakterisieren dieses Wer-

den als einem Zustand der Offenheit für neue Relationen und Wege. Diese Befreiung des Begehrens für unerwartete Verbindungen ist auch gleichsetzbar mit dem Konzept der Fluchtlinien bei Deleuze und Guattari. Insofern können Räume als Atmosphären, auch wenn sie wie die Heterotopien von Foucault (1992) letztlich der gesellschaftlichen Ordnung dienen, Ansatzpunkt für Fluchtlinien und Deterritorialisierungsbewegungen werden.

Deleuze und Guattari (1992: 509ff.) charakterisieren den metaphorischen glatten Raum durch Merkmale des idealisierten Lebensraums der Nomaden, also ein wüstenartiges Gebiet ohne Markierungen und feste Strukturen, In diesem Sinne ließe sich der glatte Raum auch als von Individuen frei nach Belieben und temporär veränderbarer Raum, oder als Räume, die einzelnen Fluchtlinien »Nischen« gegenüber einer gesellschaftliche Mainstream-Ordnung erlauben. Wie Riedel (2014) gezeigt hat, bietet das Konzept der Atmosphären eine Brücke, um sich dem Entstehen von Freiräumen des Werdens in konkreten materiellen Umgebungen empirisch anzunähern.

Bei einer »Geographie der Fluchtlinien« geht es darum, die Freiheitsgrade von bzw. in Räumen grundlegend zu thematisieren und zu erforschen. Dazu gehört in einem Praxistheorien verpflichtetem Zugang nicht nur die Frage, wie Räume als unendliche Gefüge andere in sie eintretende oder hindurch ziehende Gefüge regulieren und inwiefern Eintretende diese Regeln einhalten oder ihnen entfliehen, sondern auch, wie sich stark geregelte Räume auswirken, ob es Fluchtlinien stark beschränkende gekerbte Räume gibt oder wie auf der anderen Seite Räume ohne (erkennbare) Regeln genutzt werden. Tulatz (2011: 2ff.) charakterisiert den glatten Raum von Deleuze und Guattari als einen Bereich größtmöglicher Kontingenzt, die von jeder aktualisierten Praktik neu erschlossen wird, eine Sphäre maximaler Verknüpfungsmöglichkeiten. MacLeod (2014: 380) unterscheidet Gefüge mit ungeordneten Relationen von stärker geschichteten bzw. gekerbten Gefügen. Erstere haben demnach einen hohen Grad an affektiver Kapazität, das heißt sie affizieren andere Gefüge mit einer höheren Wahrscheinlichkeit.

Um sich der Frage der Freiheit des Begehrens in geographischen Räumen anzunähern, gilt es, alltägliches Verhalten in verschiedensten Atmosphären zu beobachten, zu verändern, mit dort Anwesenden zu besprechen oder als forschende Person selbst leiblich zu erspüren (vgl. MacLeod 2014; Riedel 2015). Zu der bislang erreichten Aufweitung der zum Verstehen eines Phänomens beachteten Aspekte muss dazu auch die Genauigkeit der Analyse erhöht werden, um die teilweise nur in Sekundenbruchteilen aufblitzenden Fluchtlinien in Gedanken, Gestik oder Mimik zu erfassen, z.B. durch Verbindung mit künstlerischen Ausdruckformen, mehreren ausführlichen Gespräche mit einer Person oder autoethnographischen Zugängen.

Deleuze und Guattari (2012: 508ff.) schlagen zur Erforschung von Gefügen selbst eine »nomadische Wissenschaft« vor. Darin lehnen sie (experimentelle) Wiederholungen von Forschungssituationen zum Finden allgemeiner Gesetze, Regelmäßigkeiten, Konstanten und Maßstäbe ab. Stattdessen schlagen sie vor, Singularitäten zu erfassen, sich nicht vorab von Begriffen leiten zu lassen, zu improvisieren und auf »approximatives Wissen« zu zielen, d.h. sinnliche und sensitive Einschätzungen ohne Reterritorialisierung im Begriffsapparat zu Kategorien (ebd.: 513).

Ein gutes Beispiel für eine Forschung, die sich dem Aufspüren der Entstehung von Fluchtlinien in Atmosphären widmet, ist die schon erwähnte Betrachtung der Atmo-

sphäre gemeinsamen Singens im Gottesdienst durch Friedlind Riedel (2014). Sie kann aus teilnehmender Beobachtung und Gesprächen mit Besucher:innen des Gottesdiensts nachweisen, wie die Atmosphäre eines glatten Raumes spirituelle Erfahrungen und damit Fluchtlinien als Bewegungspotenziale ermöglicht, die nicht aus den Komponenten der Situation determiniert wurden. Ein weiteres Beispiel ist die Untersuchung von Sperrmüll-Gefügen in der Bonner Nordstadt durch Erik Bertram (2016). Im Rückgriff auf Deleuze und Guattari weist er nach, dass im Bewegen durch den Raum verschiedene Aspekte zusammenwirken (neben den Sperrmüll-Haufen auch körperliche Funktionen, Wetter, Menschen, die man hört und sieht) und bei den Passant:innen permanent Wünsche produzieren. Wenn die affektive Situation einen Schwellenwert überschreitet, wird etwas Neues produziert, ein Gedanke oder eine Handlung, welche die Konstellation verändert, z.B. das Mitnehmen eines Gegenstandes aus dem Sperrmüll, um die eigene Wohnung kreativ zu verändern oder Scham über Ressourcenverbrauch, der eine neue Wertschätzung von »Altem« evoziert.

Jeglicher Gesellschaft wohnt die Tendenz inne, entstandene Fluchtlinien umgehend wieder einer bestehenden Ordnung zu unterwerfen und zu reterritoralisieren. Riedel (2015: 195f.) konnte am Beispiel des Gesangs im Gottesdienst aufzeigen, dass der Versuch der Gemeinde, die spirituelle Erfahrung durch strenge Wiederholung von als relevant identifizierten Elementen in derselben Art und Weise zu sichern, wieder einen gekerbten Raum von System, Hierarchie und numerischer Ordnung erzeugte. Die aus Angst vor Chaos regulierten Räume als Teil einer segmentierten Gesellschaft bergen ständig die Gefahr in sich, eine absolute negative Territorialisierung (dystopischer Weg) auszulösen. Mit Deleuze und Guattari behindert diese starke Segmentierung, also das Fixieren von Menschen in rigiden Grenzen von Denken und Handlung, natürliche Fluchtlinien und Prozesse der Deterritorialisierung und führt zu (selbst-)zerstörerischen Kräften. Die Autoren verweisen darauf, dass der Wunsch nach starker Reterritorialisierung zunächst in vielen verschiedenen Bereichen entsteht, bevor sie im Staat in Resonanz zueinander treten und die gesamte Gesellschaft beherrschen (vgl. Protevi 2010). Strikt reglementierte Wiederholung (vgl. Gesang im Gottesdienst bei Riedel 2015) erzeugt eine Standardisierung und unterwirft die Mitglieder der Gemeinschaft einem Zwang zum Konformismus. Protevi (2010) interpretiert die Vorstellung von Faschismus bei Deleuze und Guattari als Ausbreitung von Konformismus in einer zunehmenden Zahl gesellschaftlicher Bereiche, der die Individuen hin zu einer stromlinienförmigen Persönlichkeit zwingt, aus der nur noch Zerstörung des »Anderen« als Fluchtlinie bleibt. Gerade das frühzeitige Erkennen von Prozessen eines dystopischen Wegs (negative absolute Territorialisierung) und von Anzeichen eines utopischen Wegs (positive absolute Reterritorialisierung) kann als ein künftiges Betätigungsfeld für eine engagierte kritische Geographie gesehen werden.

Literaturverzeichnis

- Allen, John (2011): »Powerful assemblages?«, in: *Area* 43 (2), S. 154–157.
- Anderson, Ben (2009): »Affective Atmospheres«, in: *Emotion Space and Society* 2 (2), S. 77–81.

- Anderson, Ben/Kearnes, Matthew/McFarlane, Colin/Swanton, Dan (2012): »On Assemblage and Geography«, in: *Dialogues in Human Geography* 2 (2), S. 171–189.
- Baker, Tom/Mcguirk, Pauline (2016): Assemblage thinking as methodology: commitments and practices for critical policy research, in: *Territory Politics Governance* 5 (4), S. 1–18.
- Bertram, Erik (2016): »Non-representational thinking: Methodologischen Überlegungen anhand des Bonner Sperrmüllensembles«, in: *Geographica Helvetica* 71, S. 283–301.
- Best, Ulrich (2013): »Staat und Raum bei Deleuze und Guattari«, in: Belina, Bernd (Hg.), *Staat und Raum. Aktuelle Positionen der Politischen Geographie*, Stuttgart: Steiner, S. 149–161.
- Biehl, João/Locke, Peter (2010): »Deleuze and the anthropology of becoming«, in: *Current Anthropology* 51 (3), S. 317–351.
- Bourdieu, Pierre (1987): *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Colebrook, Claire (2010): »Repression«, in: Parr, Adrian (Hg.), *The Deleuze Dictionary. Revised Edition*. Edinburgh: Edinburgh University Press, S. 230–232.
- Deleuze, Gilles/Guattari, Félix (1977): *Anti-Ödipus. Kapitalismus und Schizophrenie I*. Berlin: Suhrkamp.
- Deleuze, Gilles/Guattari, Félix (1992): *Kapitalismus und Schizophrenie. Tausend Plateaus*. Berlin: Merve.
- Deleuze, Gilles/Guattari, Félix (2000): *Was ist Philosophie?* Berlin: Suhrkamp.
- Feely, Michael (2019): »Assemblage analysis: an experimental new-materialist method for analysing narrative data«, in: *Qualitative Research*, S. 1–20.
- Folkers, Andreas (2022): »Das Soziale des Gefüges. Der Deleuze-Effekt in der Soziologie«, in: Delitz, Heike (Hg.): *Soziologische Denkweisen aus Frankreich*, Wiesbaden: Springer VS, S. 363–387.
- Foucault, Michel (1992): »Andere Räume«, in: Karlheinz Barck/Peter Gente/Heidi Paris (Hg.), *Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik*, Leipzig: Reclam, S. 34–46.
- Ghoddousi, Pooya/Page, Sam (2020): »Using ethnography and assemblage theory in political geography«, *Geography Compass* 14 (10), <https://doi.org/10.1111/gec3.12533>
- Goodchild, Philip (1996): *Deleuze & Guattari: An introduction to the politics of desire*. London: Sage.
- Günzel, Stephan (1998): *Immanenz. Zum Philosophiebegriff von Gilles Deleuze*. Essen: Die blaue Eule.
- Herrmann, Goetz (2017): *Reflexive Sicherheit, Freiheit und Grenzmanagement in der Europäischen Union. Die Reterritorialisierung emergenter Bedrohungsgefüge*. Wiesbaden: Springer VS.
- Legg, Stephen (2009): »Of scale, networks and assemblages: The league of nations apparatus and the scalar sovereignty of the government of India«, in: *Transactions of the Institute of British Geographers* 34 (2), S. 234–253.
- Liesdat, Clemens (2021): *Assemblage-Forschung zur Geographie der deutschen Fische-reipolitik*. Greifswald: Dissertation [epub].
- MacLeod, Kim (2014): »Orientating to Assemblage: Qualitative Inquiry for More-Than-Human Worlds«, in: *International Journal of Qualitative Methods* 13 (1), S. 377–394.

- Mattissek, Annika/Wiertz, Thilo (2014): »Materialität und Macht im Spiegel der Assemblage-Theorie: Erkundungen am Beispiel der Waldpolitik in Thailand«, in: *Geographica Helvetica* 69, S. 157–169.
- McFarlane, Colin (2011): *Learning the City: Knowledge and Translocal Assemblage*. Chichester: Wiley-Blackwell.
- Müller, Martin (2022): »Assemblage und Akteurs-Netzwerke«, in: Christian Steiner/Gerhard Rainer/Verena Schröder/Frank Zirkl (Hg.), *Mehr-als-menschliche Geographien. Schlüsselkonzepte, Beziehungen und Methodiken*. Stuttgart: Franz Steiner, S. 131–153.
- Neil, Thomas (2017): »What is an Assemblage?«, in: *SubStance* 46 (1), S. 21–37.
- Patton, Paul (2010): »Freedom«, in: Parr, Adrian (Hg.), *The Deleuze Dictionary*. Revised Edition. Edinburgh: Edinburgh University Press, S. 117–119.
- Protevi, John (2010): »Fascism«, in: Parr, Adrian (Hg.): *The Deleuze Dictionary*. Revised Edition. Edinburgh: Edinburgh University Press, S. 103–104.
- Reckwitz, Andreas (2003): »Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozialtheoretische Perspektive«, in: *Zeitschrift für Soziologie* 32 (4), S. 282–301.
- Reckwitz, Andreas (2012): »Affective spaces: a praxeological outlook«, in: *Rethinking History* 16 (2), S. 241–258.
- Renold, Emma/Ivinson, Gabriella (2014): »Horse-girl-assemblage: towards a post-human cartography of girls desire in an ex-mining valleys community«, in: *Discourse, Studies in the Cultural Politics of Education* 35 (3), S. 361–376.
- Riedel, Friedlind (2015): »Music as atmospheres. Lines of becoming in congregational worship«, in: *Lebenswelt. Aesthetics and Philosophy of Experience* 6, S. 80–111.
- Röllli, Marc (2024): *Gilles Deleuze – Transzendentaler Empirismus*. Wien/Berlin: Turia+Kant.
- Runkel, Simon (2017): »Monadologie und Sozialgeographie. Theoretische Perspektiven mit Gabriel Tarde«, in: *Geographische Zeitschrift* 105 (1), S. 52–75.
- Schmitz, Hermann (2014): *Atmosphären*. Freiburg/München: Karl Alber.
- Smelsky, Juna (2010): »Experience«, in: Parr, Adrian (Hg.): *The Deleuze Dictionary*. Revised Edition. Edinburgh: Edinburgh University Press, S. 91–93.
- Spies, Michael/Alff, Herryll (2020): »Assemblages and complex adaptive systems: A conceptual crossroads for integrative research?«, in: *Geography Compass* 14 (10), S. 1–13.
- Stagall, Cliff (2010): »Becoming«, in: Parr, Adrian (Hg.): *The Deleuze Dictionary*. Revised Edition. Edinburgh: Edinburgh University Press, S. 25–27.
- Teigler, Mareike (2011): *Unbehagen als Widerstand. Fluchtlinien der Kontrollgesellschaft bei Helmuth Plessner und Gilles Deleuze*. Bielefeld: transcript.
- Tulatz, Kaja (2011): *Technikinduzierte Räume bei Deleuze und Guattari*. https://epub.uni-muenchen.de/12570/1/dgphil_veroeffentlichung_tulatz.pdf (TU Darmstadt, Topologie der Technik), zuletzt abgerufen am 28.06.2024.
- Verne, Julia (2012): *Living translocality. Space, Culture and Economy in Contemporary Swahili Trade*. Stuttgart: Franz Steiner.
- Waitt, Gordon/Buchanan, Ian/Fuller, Glen/Lea, Tess (2021): »Critical antagonisms: cycling and territory«, in: *Mobilities* 16 (6), S. 859–873.

- Waitt, Gordon/Cahill, Hayden/Gordon, Ross (2022): »Young mens's sports betting assemblages: masculinities, homosexuality and risky places«, in: *Social and Cultural Geography* 23 (3), S. 360–379.
- Wardenga, Ute (2002): »Alte und neue Raumkonzepte für den Geographieunterricht«, in: *Geographie heute* 200, S. 8–11.
- Wiertz, Thilo/Schopper, Tobias (2022): »Geographien von Wahlkampf, Medien und Gewalt: Extrem rechte Bewegungen aus assemblagetheoretischer Perspektive«, in: *Geographica Helvetica* 77, S. 345–356.
- Ziener, Gesa (2007): »11 Regeln der Komplizenschaft«, in: Andrea Notroff/Erwin Oberhänsli/Gesa Ziener (Hg.): *Komplizenschaft – Andere Arbeitsformen (k)ein Leitfa-*den. Zürich: Institut für Theorie (ith) an der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK), S. 44–48.